

## Moderne Schriftgutverwaltung — Teil der Hochschulreform

Sicher wird niemand bestreiten, daß die Geschwindigkeit und Sicherheit in der Informationsgewinnung die richtige Lage einer Hochschule und eines maximal kurzen Zirkulationszyklus der Informationen wichtige Faktoren sind, die ein qualifiziertes Informationssystem unter anderem auszeichnen und die Wirksamkeit einer wissenschaftlichen Leitungs- und Führungstätigkeit positiv beeinflussen.

Das gilt auch für die Schriftgutverwaltung an unserer Hochschule. Steht diese aber auf der Höhe ihrer Aufgaben?

Nicht ohne Grund steht an unserer Hochschule ein Sprichwort um: „Wir haben eine prima Ordnung, Ein Griff — und das große Sachverhalt beginnt!“

Aber heute — im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution — verwaltungsmäßige Mittelalter zu bilden, das sieht nicht mehr.

Der Beschluß des Staatsrates für die Weiterführung der 3. Hochschulreform veranlaßt von den Hochschulreformkommissionen, daß die Schriftgutverwaltung auf den modernsten Stand gebracht wird.

Der Beschluß des Staatsrates für die Weiterführung der 3. Hochschulreform veranlaßt von den Hochschulreformkommissionen, daß die Schriftgutverwaltung auf den modernsten Stand gebracht wird.

Das ist aber nur die eine Seite der Aufgabe. Angestrebt durch den Rektor unserer Hochschule wird gleichzeitig betont, auch die materielle Seite aus überlebten Traditionen zu lösen und innerhalb von zwei Jahren schrittweise die moderne Form der Schriftgutverwaltung vom Leitenden in die Leseblattschablage zu überführen. Das erhöht die Arbeitsproduktivität um etwa 30 Prozent, ist zudem übersichtlicher, vielseitig anwendbar, schon die Schriftstücke, verlagert beim Archivieren die Arbeitszeit gegenüber früher um mehr als 50 Prozent.

Damit werden berechnete Forderungen realisiert, mit der gleichzeitigen Anzahl von Mitarbeitern erheblich mehr Schriftgut besser und schneller in das Informationssystem einzubringen und bei schnellerer Zugriffzeit qualifizierte Entscheidungsmöglichkeiten vorzubereiten.

Die Umstellung auf die Leseblattschablage beginnt noch in diesem Jahr und wird Anfang 1971 abgeschlossen sein. Die Einführung des einheitlichen Abteilensplans hat schon begonnen und muß spätestens am 31. Dezember dieses Jahres abgeschlossen sein.

Alle diese Aufgaben verlangen die verständnisvolle und aktive Mitarbeit aller Hochschulangehörigen, für deren Anleitung beim Rektor eine Arbeitsgruppe gebildet wurde. Vor allem muß die Komplexität der Aufgaben erkannt und ihr Zusammenhang befaßt werden; denn moderne Wissenschaft verlangt letztlich auch moderne Schriftgutverwaltung. Dabei gilt es vor allem eine falsche Einstellung zum „Paukerkram“ zu überwinden, „liebe alte Gewohnheiten“, die Unterhaltung dieser Aufgabe durch verschiedene Leiter und wissenschaftliche Mitarbeiter zu überwinden.

Dieser neue, zum ersten Mal im Hochschulbereich vereinheitlichte Aktenplan rationalisiert, vereinfacht und verwissenschaftlicht zugleich auch die Schriftgutverwaltung und macht sie somit übersichtlich und transparent.

Das ist aber nur die eine Seite der Aufgabe. Angestrebt durch den Rektor unserer Hochschule wird gleichzeitig betont, auch die materielle Seite aus überlebten Traditionen zu lösen und innerhalb von zwei Jahren schrittweise die moderne Form der Schriftgutverwaltung vom Leitenden in die Leseblattschablage zu überführen. Das erhöht die Arbeitsproduktivität um etwa 30 Prozent, ist zudem übersichtlicher, vielseitig anwendbar, schon die Schriftstücke, verlagert beim Archivieren die Arbeitszeit gegenüber früher um mehr als 50 Prozent.

Damit werden berechnete Forderungen realisiert, mit der gleichzeitigen Anzahl von Mitarbeitern erheblich mehr Schriftgut besser und schneller in das Informationssystem einzubringen und bei schnellerer Zugriffzeit qualifizierte Entscheidungsmöglichkeiten vorzubereiten.

Die Umstellung auf die Leseblattschablage beginnt noch in diesem Jahr und wird Anfang 1971 abgeschlossen sein. Die Einführung des einheitlichen Abteilensplans hat schon begonnen und muß spätestens am 31. Dezember dieses Jahres abgeschlossen sein.

Dieser neue, zum ersten Mal im Hochschulbereich vereinheitlichte Aktenplan rationalisiert, vereinfacht und verwissenschaftlicht zugleich auch die Schriftgutverwaltung und macht sie somit übersichtlich und transparent.

## Sie stärken die Reihen der Partei

Aus der um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ kämpfenden Gruppe (2) wurden drei neue Jugendfreunde als Kandidaten in die Reihen unserer Partei aufgenommen, so daß die Partei in der 67. Sitzung sechs Genossen zählte. Überstimmend brachten die neu aufgenommenen Kandidaten, Werner Freiß, Wolfgang Brode und Wolfram Kämmerzahl, zum Ausdruck, daß sie sich der höheren Anforderungen und Aufgaben voll bewußt sind, die sie mit ihrer Aufnahme in die Reihen unserer Partei übernommen haben.



Werner Freiß, der die Allgemeinbildende polytechnische Oberschule und die Spezialklasse mit gutem Erfolg absolvierte, ist ein leistungsfähiger Student. Durch Diskussionen mit den Freunden in der Spezialklasse und in der FDJ-Gruppe, durch die Lehrveranstaltungen in Marxismus-Leninismus, durch das Studium der Literatur und eines intensiven Nachdenkens erkannte er die Notwendigkeit, im Interesse des sozialistischen Aufbaus in unserer Deutschen Demokratischen Republik die Kampfkraft der Partei zu stärken. Bei dieser Erkenntnis wollte er es nicht belassen, er wollte nicht beiseite stehen, sondern dafür tätig sein. Als wir sein Bild veröffentlichten wollten, sagte er: „Bitte keine Vorstufungsbooster. Erst will ich etwas leisten.“ Wie sich überzeugt, daß er das tun wird.

Eine hohe Auffassung von den Pflichten eines Genossen, von den politisch-moralischen Eigenschaften eines Angehörigen der Partei, hat Wolfgang Brode. Gewonnen hat er sie unter anderem in einem mehrjährigen Kontakt mit Kommunisten, Angehörigen der Sowjetarmee, die in der Nähe seines Heimatortes ihren Dienst für den militärischen Schutz des sozialistischen Lagers versehen. Mit so gewonnenen Maßstäben verhielt er sich zu seiner Umwelt, nahm er seine Aufgaben als Gruppensekretär der FDJ wahr, lernte er an der erweiterten Oberschule Wanderrufen. Hier, an der Technischen Hochschule, so sagte er es selbst, fand er, speziell im Kreis seiner FDJ-Gruppe, die politische Atmosphäre, die ihn bewegt, um Aufnahme in die Partei zu bitten.



Wolfram Kämmerzahl absolvierte nach der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule ebenfalls die Spezialklasse mit gutem Erfolg. Ihm ist es bei uns anfangs nicht leicht gefallen. In der Oberschule einer der leistungsfähigsten Schüler, und gesellschaftlich aktivsten Schüler, sah er sich an der TH mit völlig neuen Anforderungen konfrontiert. Und er in seinem starken Studienkollektiv viele politische aktive Freunde. „Hier lernt alles“, so sagte er, „das war ich nicht gewohnt, ich kam mit relativ geringem Niveau.“ Seine Freunde, unter anderem Genosse Matthias Förder, haben ihm gelotet, seinen Platz zu finden und den neuen Aufgaben gerecht zu werden. Sie waren es auch, die seinen bereits früher ins Auge gefassten Entschluß, um Aufnahme in die Partei zu bitten, zur Tat werden ließen. A. H. Foto: Scheiding

## Brigadeverträge unterzeichnet



Am Freitag, dem 23. Mai, fand in unserer Hochschule eine abschließende Beratung der Brigadeführungen unserer FDJ-Studentenbrigaden mit Vertretern der Einsatzbetriebe statt. Dabei ging es um den Abschluß der Brigadeverträge. Wenn es auch mit einigen Behäben noch geringe Schwierigkeiten gegeben hat, konnte doch die Mehrheit der Verträge bereits unterzeichnet werden. Spätestens am 6. Juni werden auch die restlichen Brigadeverträge abgeschlossen sein.

Foto: Scheiding

## Erste Erfolge bei der weiteren Verwirklichung der Hochschulreform

(Fortsetzung von Seite 1)

man selbst die Forschungsaufgaben löst. Selbst dort, wo das Fall ist, wird neben dem Forschungsgehalt zugleich eine andere fundamentale Forderung der Hochschulreform verwirklicht: ein echtes wissenschaftlich-produktives Studium. Deshalb sollten im System des wissenschaftlich-produktiven Studiums vom 1. Studienjahr an die Studenten sehr schnell mit den Forschungsaufgaben vertraut gemacht werden.

Genosse Dipl.-Ing. Trummer sagte mit allem Nachdruck, daß es sich dabei — wie bei der gesamten Forschung überhaupt — nicht um eine Angelegenheit handelt, die man willkürlich behandeln kann. Es handelt sich, erstmals in diesem Jahr, um Kennziffern des Volkswirtschaftsplanes. Um diese Planzahlen zu erfüllen, müssen alle vorhandenen Kapazitäten für die Forschung unbedingt genutzt werden. Das erfordert auch, wie in der Industrie, die stärkere Entwicklung des ökonomischen

Denkens bei allen Hochschulangehörigen.

Genosse Prof. Dr. Leibert führte in der Diskussion dazu unter anderem aus, daß der Übergang von der staatswirtschaftlich finanzierten Planung zur Leistungsplanung auf der Grundlage der wirtschaftlichen Rechnungslösung für die Hochschule natürlich eine Umstellung bedeiene, für die gegenwärtig nicht in jedem Falle schon alle Bedingungen voll erfüllt sind. Aber die wesentliche Bedingung für die Meisterung dieser Umstellung besteht eben in der stärkeren Entwicklung des ökonomischen Denkens aller Hochschulangehörigen.

Die Maßstäbe für alle Bereiche unserer Tätigkeit sichtbar zu machen, das qualitativ neue Verhältnis der Hochschule zu den Industriepartnern präziser zu erkennen, dafür gab Genosse Helmut Weirauch, Stellvertreter des Ministers für Elektrotechnik und Elektronik, mit seinem Diskussionsbeitrag wertvolle Hinweise.

Er führte aus, daß die Verträge mit den Industriepartnern nicht in jedem Falle Bestandteil einer großen Konzeption sind, daß sie noch zu sehr, um gewisse nicht immer zukunftsorientierte Aufgaben zu lösen, von der Industrie an die Hochschulen „herangetragen“ werden.

„Die Hochschulen“, so sagte er wertvoll, „müssen die Führer in der Zukunft haben.“ Sie müssen die Industrie dorthin bringen, das Modulare zu planen und anzuwenden. Nur so werden die Hochschulen ihren Aufgaben im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß gerecht und werden auf dem Wege der Forschung über die Produktion bis zur Realisierung auf dem Markt, Verlauf und maximalen Zeitgewinn zu schaffen. In diesem Sinne gibt es keine Subordination der Hochschule unter die Industrie. Die Hochschulen müssen für die Industrie ein Maximum an Forschungsergebnissen sowie an Aus- und Weiterbildung von Kadern erwirken. Zu kleine Maßstäbe, ungenügender Kampf um wissenschaft-

lichen Vorlauf, so führte Genosse Helmut Weirauch aus, würden sich letzten Endes nur zum Schaden der Industrie aus.

In diesem Sinne sprach sich auch Genosse Dipl.-Physiker Emil Kunz, Leiter der Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft des VEB Carl Zeiss Jena, aus. Er führte aus, daß er die Forschungskapazität der Hochschulen für sehr wertvoll hält und die von seiner Institution gestellten Aufgaben großen Maßstab, der Verlaufsrechnung für einen ganzen Industriezweig entsprechen.

Der Vorsitzende des Gesellschaftlichen Rates, Genosse Prof. Dr.-Ing. Kurt Leistert, faßte die Diskussion dahingehend zusammen — und gab damit eine wichtige Orientierung, — daß es auf allen Gebieten unserer Tätigkeit jetzt darauf ankomme, das Primat der Inhaltlichen nicht mehr aus dem Auge zu verlieren, um die tiefgreifenden Umwälzungsprozesse bei der weiteren Verwirklichung der 3. Hochschulreform mit maximalem Effekt zu meistern.

# Ein Mann - eine Stadt - ein Status

Historische Rückertenerinnerungen anlässlich einer Provokation V. Teil

Der australische Journalist Wilfred G. Burchett, nach dem Kriege mehrere Jahre Deutschlandkorrespondent des englischen bürgerlichen „Daily Express“, berichtet in seinem 1950 erschienen Buch „Der kalte Krieg in Deutschland“ über einen Flug mit einer amerikanischen Luftbrückenmaschine vom Westberliner Flughafen Tempelhof nach Frankfurt am Main:

### Die Antwort des Botschaftsrates Kennan auf die Frage des Co-Piloten Mac

Es war ein früher, windiger Apriltag des Jahres 1948: „Simm“, der Pilot, war ein schlichter, dunkelhaariger, lustiger Mann aus Texas. „Mac“, der Co-Pilot, ein Kalifornier, „Drei Minuten vor uns ein weißer Skyraider“, sagte er (Mac), „drei Minuten hinter uns wieder einer und alle in der gleichen Höhe. Irgendwas da“, und er wies mit dem Kopf nach oben auf die Wolken unter uns. „Morgen, Limes-Yocke“ im selben Korridor und darunter noch „Daktar“! ... Den Erläuterer dieser Luftbrücke mußte man einen Propeller in den ... stecken ... und dann soll er selbst Korridor selber fliegen ...

Nach halbstündigen Flug konnten wir durch ein Wolkenloch die Erde sehen ... „Das ist Amerikas neue Grenze“, sagte der Pilot ... „oder zumindest versuchen uns die Militärs in Washington das einzureden.“ Was ist hier eigentlich los? Ich fing im Krieg diese Strecke, allerdings hatten wir damals weder Kohle noch Mehl geladen. Wann taten wir das Richtige? Damals oder heute? ... „Wo und wann ging eigentlich alles zwischen uns und den Russen kaputt?“, fragt Mac. Soweit W. G. Burchett.

hatte nicht schon vielleicht vier

Jahre vorher, am 8. Mai 1945, der amerikanischen Botschaft in Moskau, George F. Kennan, auf diese Frage des Co-Piloten „Mac“ eine Antwort gegeben?

Ralph Parker, ein englischer Journalist, berichtet in seinem 1949 von der „Literaturaja Goetts“ heraus-

### Stimmen . . .

Die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz sind auf ein Ziel gerichtet: Die Sicherung des Friedens! Die Reaktionen werden allerorts damit unzufrieden sein. („Post Meridian“, New York, 3. August 1945)

Einmüßig hat von seinem Alpbach der Koalition gegen Deutschland gesprochen. Ich habe auch meines Alpbachs, er heißt Potsdam. („Die Konrad Adenauer, Bulletin der Presse- und Informationsamt des Bundeskanzlers“, Bonn, 12. Juni 1952, S. 41)

Neben der Atombombe ist Deutschland ... eine gewaltige militärische Kraft, die man auf keinen Fall aus der Hand geben darf. („John Foster Dulles, ehemaliger USA-Außenminister, im Jahre 1946)

Wir sind am Ende der Straße angelangt, das Zeitalter von Jalta ist vorbei ... Die Aufteilung Deutschlands wird uns freie Hand geben, Westdeutschland in ein System der Westmächte einzubauen. („New York Herald Tribune“, 20. Dezember 1947)

Wer auch immer der erste ist, der eine deutsche Regierung errichtet, er wird verantwortlich für Deutschlands Teilung gemacht werden ... Wenn wir selbst Frankfurt (ursprünglich als Hauptstadt des Bonner Staates) vorschreiben — Ah! vor Berlin als Hauptstadt des Deutschlands, an dem wir interessiert sind, gemacht haben, so wird es schwierig sein, das amerikanische Volk, und noch wichtiger das französische Volk davon zu überzeugen, daß unser Recht, in Berlin zu bleiben, unantastbar ist ...

Wir sind in Berlin, weil Berlin Deutschland Hauptstadt ist. Wenn Berlin aufhört, die Hauptstadt Deutschlands zu sein, und wenn Deutschland nur Westdeutschland ist ... dann haben wir nicht mehr Gründe dort zu sein als in Dresden oder Leipzig.“ („Walter Lippmann, „New York Herald Tribune“, 21. Mai 1948)

Die echte Sonderstellung Berlins ist eben die der Frontstadt im kalten Krieg, und was wir sonst daraus machen, hängt davon ab, wie wir uns als Kämpfer in diesem kalten Krieg betreiben ... („Der Tagespiegel“, Westberlin, 2. Februar 1952)

Berlin ist die bürgerliche Atombombe ... („Ernst Reuter (SPD), erster Frontstadtbürgermeister, im Westberliner „Telegraph“ vom 12. März 1953)

geschlossenen Fenster stand die hohe Gestalt George F. Kennans. ... Schwiegend beobachtete er die Volkmenge ... auf dem Gesicht Kennans bemerkte ich einen seltsamen Ausdruck von Verwirrung. Gestutzt und sprachlos stand er am Fensterrand und sagte böse: „Sie jubeln ... Sie glauben, der Krieg sei zu Ende. Der Krieg dauert eben erst an.“

Bevor ich die Botschaft verließ, bemerkte ich noch, daß das Porträt Roosevelts, dessen Antlitz mit seinem strahlenden Lächeln diesen Raum früher beherrscht hatte, durch das Bild Trumans ersetzt worden war.

Ja, kaum bevor die letzten Schlüsse des zweiten Weltkrieges verhandelt waren, machten die herrschenden Kreise der imperialistischen Mächte Ingebrunn Front gegen ihren sowjetischen Verbündeten, der die Hauptlast des Krieges getragen und die größten Opfer gebracht hatte. Noch aber konnten sie es sich nicht erlauben, mit ihren Auffassungen offen vor ihre Völker zu treten, die dem Sowjetmenschen soviel verdankten, die mit Bewunderung deren Kampf verfolgten und mit ihnen gegen einen gemeinsamen Feind gekämpft hatten.

Noch weniger wäre es möglich gewesen — wie es in der Absicht der bereits mehrmals erwähnten Gruppe von USA-Politikern mit Truman, Dulles, Forrestal, Harriman, Clay und anderen lag — den deutschen Imperialismus in kürzester Frist wieder gegen die sozialistische Sowjetunion mobil zu machen.

### Die Legende vom Tausch

Sie ging in Deutschland zunächst rein äußerlich — alles seinen Gang, wie es zwischen den Hauptmächten der Antiführer-Koalition vereinbart worden war.

Lassen wir an dieser Stelle gleich eine Legende sterben, die sich zunächst ihrer Optik wegen, später — in der Absicht zu täuschen — künstlerisch genährt, bis heute sehr hartnäckig gehalten hat; die Legende nämlich, daß die Amerikaner und Engländer die von ihnen im Verlauf der Kriegshandlungen besetzten Gebiete Westdeutschens und Thüringens mit der Sowjetunion gegen das Recht eingetauscht hätten, die Westsektoren von Berlin zu besetzen. Die Frage der Besatzungszonen in Deutschland, einschließlich der Westsektoren von Berlin, war — wie aus unserer Beiträge hervorgeht — in London, von der EAC, bereits mit Abkommen vom 13. September und 14. November 1944 geregelt worden. Das steht eindeutig auch aus einem Schreiben Trumans an Stalin vom 14. Juni 1945 hervor, in dem der USA-Präsident schreibt, daß er bereit ist — nachdem die bedingungslose Kapitulation Deutschlands jetzt verkündet worden und der Kontrollrat für Deutschland zum ersten Male zusammengesetzt ist — „allen amerikanischen Truppen Befehl zu geben, mit dem Abzug in ihre Zone ... zu beginnen. Die dafür notwendigen Vereinbarungen mit dem entsprechenden Oberbefehlshabern sollte die gleichzeitige Verlegung nationaler Grenzen nach Großberlin ... einschließen.“

Dabei erwähnt Truman ausdrücklich die Festlegungen der EAC. Ein Brief des Schreiers richtete Churchill am 15. Juni an Stalin. Im Antwortbrief vom 16. und 17. Juni schrieb dieser vor, am 1. Juli mit den entsprechenden Truppenbewegungen zu beginnen.

So zogen sich Anfang Juli die amerikanischen und britischen Truppen auf das Gebiet ihrer Besatzungszonen zurück. Gleichzeitig besetzten amerikanische und britische — etwas später französische — Militäreinheiten die Berliner Westsektoren.

(Fortsetzung auf Seite 8)